

JIDDU KRISHNAMURTI

REVOLUTION DURCH MEDITATION

GRUNDLAGEN FÜR EINEN RADIKALEN
BEWUSSTSEINSWANDEL



THESEUS VERLAG

Inhalt

Teil 1 – Indien

1	In der Tradition der Religionen ist die Wahrheit nicht zu finden	11
2	Es gibt keinen Weg, der zu Gott führt	17
3	Wirkliche Liebe gehört weder zum Kopf noch zum Herzen	21
4	Die Unabwendbarkeit des Todes und die Suche nach Trost	28
5	Gibt es in uns etwas, das nach dem Tod fortbesteht?	36
6	Durch einen Guru geht das direkte Wahrnehmen verloren	41
7	Welche Bedeutung haben Schönheit und Liebe?	45
8	Ist der Rückzug aus der Welt nicht auch Abtrennung und Isolation?	49
9	Ist es möglich, glücklich zu bleiben?	55
10	Was ist ein religiöses Leben?	60
11	Ohne die andere Dimension der Liebe herrschen Leid und Verwirrung	65
12	Was ist wirkliche Freiheit?	70
13	Kann man wissen oder erfahren, was Gott ist?	76
14	Das Gewand des Mönchs ist nur eine Flucht vor seiner eigenen inneren Wirklichkeit	81
15	Sexualität und wirkliche Liebe	86

Inhalt

Teil 2 – Kalifornien

1	Das Jetzt ist das Schweigen des Gestern	95
2	Unschuld und Verletzlichkeit sind der einzige Reichtum, den der Mensch haben kann und muss	100
3	Wir suchen immer Sicherheit, aber gibt es die überhaupt?	105
4	Die innere Leere	109
5	Das Ende der Gegensätzlichkeit zwischen Körper und Geist	112

Teil 3 – Europa

1	Die Ursache der inneren Spaltung	119
2	Freiheit ist unendlicher Raum, der nicht vom Denken geschaffen wurde	123
3	Das wirkliche Ende des Leids	128
4	Die Abtrennung des Ichs führt zu Kriegen und zur Selbstzerstörung	131
5	Kopf und Herz sind es, die eine Gesellschaft spalten	135
6	Gegen die Gesellschaft zu rebellieren kann den konditionierten Geist nicht befreien	138
7	Alles existiert auf Grund der Stille	143
8	Sensibilität, Aufmerksamkeit und wahre Intelligenz	146

Inhalt

9	Wie kann es eine Beziehung geben, wenn jeder in seiner eigenen, isolierten Welt lebt?	149
10	Weshalb beginnt man die Suche nicht vom Unbekannten aus?	153
11	Das Traurige am Leben ist die Leere, die wir durch alles Mögliche zu füllen versuchen	156
12	Alle etablierten Moralvorstellungen zu verwerfen bedeutet, moralisch zu sein	159
13	Wirkliche Liebe ist anonym und nichts Persönliches	164
14	Die Sinnlosigkeit des Suchens	167
15	Lernen ist eine Bewegung, die nicht im Wissen verankert ist	171
16	Der Tod ist eine Tatsache, die unumgänglich ist	175
17	Liebe und Schönheit	179
18	Der unvereinbare Gegensatz zwischen Glauben und Wirklichkeit	184
19	Ehrlich sein heißt, sich keine Illusionen über sich selbst zu machen	190
20	Nur eine radikale Revolution in Geist und Herz kann die Probleme des Menschen lösen	195
	Hinweise zur Übersetzung	201
	Kontaktadressen und weitere Informationen	203

In der Tradition der Religionen ist die Wahrheit nicht zu finden

Meditation ist keine Flucht vor der Welt. Es ist keine isolierende, sich selbst abkapselnde Aktivität, sondern vielmehr das Erfassen der Welt [der Menschen] und der Vorgänge in ihr. Die Welt hat wenig zu bieten, abgesehen von Nahrung, Kleidung und Unterkunft und dem Vergnügen mit seinen großen Sorgen.

Meditation bedeutet, sich [innerlich] aus dieser Welt zu entfernen; man muss ein totaler Außenseiter sein. Dann hat die Welt eine Bedeutung, und die Schönheit des Himmels und der Erde ist immer da. Dann ist Liebe etwas anderes als sinnliche Befriedigung. Aus ihr geht alles Handeln hervor, das keine Folgeerscheinung der Spannungen, Gegensätzlichkeiten, der Suche nach Erfüllung der eigenen Ambitionen und Wünsche ist oder sich aus dem Dünkel der Macht ergibt.

Der Raum bot eine Aussicht auf einen Garten, und vierzig oder fünfzig Fuß tiefer erstreckte sich der breite Fluss. Für einige war er heilig, für andere dagegen eine wunderschöne Wasserfläche, offen für den Himmel und die Herrlichkeit des Morgens. Man konnte immer das andere Ufer mit dem Dorf, den ausladenden Bäumen und dem frisch gesäten Winterweizen sehen. Von diesem Raum aus konnte man den Morgenstern sehen und wie die Sonne langsam hinter den Bäumen aufging; und der Fluss wurde zu einem goldenen Pfad für die Sonne.

In der Nacht war der Raum sehr dunkel, und durch das breite Fenster war der ganze südliche Himmel zu sehen. In diesen Raum kam eines Nachts ein Vogel – mit ziemlich viel Geflatter. Als man¹ das Licht anmachte und aus dem Bett stieg, sah man ihn unter dem Bett. Es war eine Eule. Sie war etwa eineinhalb Fuß hoch und hatte weit geöffnete, große Augen und einen furchteinflößenden

1 Krishnamurti spricht meist in unpersönlicher Weise von sich selbst, das heißt als ›man‹, als ›wir‹ und auch als ›du‹.

Schnabel. Wir starrten einander aus nächster Nähe an, wenige Fuß voneinander entfernt. Die Eule hatte Angst vor dem Licht und der Nähe eines Menschen. Wir sahen uns recht lange an, ohne zu blinzeln, und sie verlor nie ihre aufrechte Haltung und ihre ungezähmte, wilde Würde. Man konnte die schrecklichen Krallen sehen, die feinen Federn und die Flügel, die dicht am Körper lagen. Man hätte sie gerne berührt und gestreichelt, aber sie hätte das nicht zugelassen. So wurde nach kurzer Zeit das Licht ausgemacht, und für eine Weile herrschte Stille im Raum. Bald darauf bewegten sich die Flügel – man konnte den Luftzug im Gesicht spüren –, und die Eule war zum Fenster hinausgeflogen. Sie kam nie wieder.

Es war ein sehr alter Tempel. Man sagte, er sei womöglich über dreitausend Jahre alt, aber man weiß ja, wie die Menschen übertreiben. Er war sicherlich alt. Ursprünglich war er ein buddhistischer Tempel gewesen und vor etwa siebenhundert Jahren war er zu einem hinduistischen Tempel geworden. Und an den Platz des Buddha hatte man eine Hindu-Gottheit gestellt. In seinem Inneren war es sehr dunkel, und es herrschte eine eigenartige Atmosphäre. Es gab Säulenhallen, lange Wandelgänge mit wunderschönen, in Stein gehauenen Dekors, und es roch nach Fledermäusen und Räucherwerk.

Die Tempelbesucher kamen nach und nach herein, frisch gebadet und mit gefalteten Händen. Sie gingen in den langen Wandelgängen rundherum und warfen sich jedes Mal nieder, wenn sie an dem Bildnis der Gottheit vorbeikamen, das in glänzende Seide gehüllt war. Im innersten Schrein rezitierte ein Priester, und es war schön, ein gut ausgesprochenes Sanskrit zu hören. Er war nicht in Eile, die Worte kamen leicht und würdevoll aus der Tiefe des Tempels. Kinder waren da, ältere Damen und junge Männer. Die Berufstätigen hatten ihre europäischen Hosen und Jacketts ab- und Dhotis¹ angelegt und saßen oder standen in tiefer Andacht mit gefalteten Händen und nackten Schultern.

Es gab auch ein großes Wasserbecken – ein heiliges Becken –, zu dem viele Stufen hinunterführten und um das herum aus Fels gehauene Säulen standen. Man kam von der staubigen Straße voller Lärm und aus dem hellen, blendenden Sonnenlicht in den Tempel, und hier im Inneren war es schattig, dunkel und friedvoll. Es waren keine

Kerzen da, keine knienden Menschen, sondern nur diejenigen, die um den Schrein herumpilgerten, und still ihre Lippen in irgendeinem Gebet bewegten.

An diesem Nachmittag besuchte uns ein Mann. Er sagte, er sei ein Anhänger des Vedanta.² Er sprach sehr gut Englisch, denn er hatte eine der Universitäten besucht und besaß einen wachen, scharfen Verstand. Er war ein Rechtsanwalt, der viel Geld verdiente, und seine wachen Augen sahen einen prüfend, abschätzend und irgendwie interessiert an. Er schien sehr viel gelesen zu haben, einschließlich einiger Werke aus der westlichen Theologie. Er war ein Mann mittleren Alters, ziemlich schlank und groß, mit der Selbstsicherheit eines Anwalts, der viele Fälle gewonnen hatte.

Er sagte: »Ich habe Sie sprechen hören, und was Sie sagen, ist reiner Vedanta in der alten Tradition, aber auf den neuesten Stand gebracht.« Wir fragten ihn, was er mit »Vedanta« meine. Er antwortete: »Wir gehen davon aus, dass es nur Brahman gibt, das sowohl die Welt als auch das Trugbild dieser Welt erschafft. Und der Atman – der in jedem Menschen ist – gehört zu diesem Brahman. Der Mensch muss aus dem Alltagsbewusstsein der Vielheit und der wahrnehmbaren Welt erwachen, in etwa so, als erwachte er aus einem Traum. Und genauso wie der Träumende seinen ganzen Traum erschafft, so erschafft das Einzelbewusstsein die Gesamtheit der wahrnehmbaren Welt und der anderen Menschen. Sie sagen das alles nicht, aber sicherlich möchten Sie das vermitteln, denn Sie sind in diesem Land geboren und aufgewachsen, und obwohl Sie die meiste Zeit im Ausland waren, sind Sie Teil dieser alten Tradition. Indien hat Sie hervor-gebracht, ob Sie es wollen oder nicht. Sie sind ein Produkt Indiens, und Sie haben einen indischen Geist. Ihre Gebärden, Ihre statuen- gleiche, ruhige Haltung, wenn Sie sprechen, und der Ausdruck ihres Gesichts sind Teil dieses uralten Erbes. Ihre Lehre ist bestimmt eine Fortsetzung dessen, was unsere frühen Vorfahren seit undenklichen Zeiten gelehrt haben.«

1 Traditionelles Beinkleid der indischen Männer, ein knöchellanges Lendentuch, das auf verschiedene Arten getragen werden kann.

2 Eine Richtung der indischen Philosophie, wörtlich übersetzt »Ende des Wissens«. Die folgenden Begriffe »Brahman« und »Atman« gehören zu dieser Philosophie.

Lassen wir beiseite, ob der Sprecher ein Inder ist, der in dieser Tradition aufgezogen und von dieser Kultur geprägt wurde, und ob er das Fazit dieser uralten Lehre ist. Zuallererst ist er kein Inder, das heißt, er ist kein Angehöriger dieser Nation oder der Gemeinschaft der Brahmanen, auch wenn er da hineingeboren wurde. Er lehnt genau diese Tradition ab, mit der Sie ihn in Verbindung bringen wollen. Er bestreitet, dass seine Lehre eine Fortführung der alten Lehren ist. Er hat keines der heiligen Bücher Indiens oder des Westens gelesen, denn sie sind unnötig für einen Menschen, der sich bewusst ist, was in der Welt vor sich geht – des Verhaltens der Menschen mit ihren unzähligen Theorien, mit der akzeptierten Propaganda, die zwei- oder fünftausend Jahre zurückreicht und die zur Tradition wurde, zur Wahrheit, zur Offenbarung.

Für einen Menschen, der es absolut und vollständig ablehnt, Worte und Symbole mit ihrer Konditionierung zu übernehmen, für den ist Wahrheit keine Sache, die aus zweiter Hand kommen kann. Wenn Sie ihm nur zugehört hätten: Er hat von Anfang an gesagt, dass jedes Akzeptieren einer Autorität das Ablehnen der Wahrheit bedeutet. Und er hat darauf bestanden, dass man außerhalb jeder Kultur, Tradition und gesellschaftlicher Moral stehen muss. Hätten Sie zugehört, würden Sie nicht sagen, dass er ein Inder sei oder dass er die alte Tradition in der heutigen Sprache fortführe. Er lehnt die Vergangenheit vollständig ab – ihre Lehrer, ihre Interpreten [die sie auslegen und erklären], ihre Theorien und ihre Rezepte.

Wahrheit ist nie in der Vergangenheit. Die Wahrheit der Vergangenheit ist die Asche der Erinnerungen. Erinnerungen gehören der Zeit an, und in der toten Asche des Gestern ist keine Wahrheit zu finden. Die Wahrheit ist etwas Lebendiges, sie befindet sich nicht im Bereich der [inneren] Zeit.

Nachdem wir all das vom Tisch gewischt haben, können wir die zentrale Frage des Brahman aufgreifen, das Sie als gegeben hinstellen. Mit Sicherheit ist diese Behauptung eine Theorie, die ein fantasievoller Geist erfunden hat – sei es Shankara¹ oder ein moderner, wissenschaftlicher Theologe. Sie können eine Theorie als Erfahrung

1 Religiöser Lehrer und Philosoph des Hinduismus (788–820), systematisierte die Philosophie des Advaita Vedanta, Hauptwerk ist sein Kommentar zum Brahma-Sutra.

erleben und sagen, dass sie stimmt. Aber das ist so, als hätte jemand, der in der katholischen Welt aufgezogen und konditioniert wurde, Visionen von Christus. Offensichtlich sind solche Visionen eine Projektion seiner Konditionierung, und diejenigen, die in der Tradition des Krishna aufgezogen wurden, haben Erfahrungen und Visionen, die aus ihrer Kultur hervorgehen. Erfahrungen beweisen also gar nichts. Eine Vision als Krishna oder Christus zu erkennen ist das Ergebnis eines konditionierten Wissens. Daher ist sie keinesfalls etwas Reales, sondern eine Fantasie, ein Irrglaube, der durch Erfahrungen bestärkt wurde und völlig wertlos ist. Weshalb wollen Sie überhaupt eine Theorie, und weshalb glauben Sie an irgendetwas? Dieses ständige Beharren auf einem Glauben ist ein Anzeichen von Angst – Angst vor dem täglichen Leben, Angst vor dem Leiden, Angst vor dem Tod und vor der völligen Bedeutungslosigkeit des Lebens. Weil Sie all das erleben, entwickeln Sie eine Theorie, und je raffinierter und gelehrter sie ist, desto mehr Gewicht hat sie. Und nach zwei- oder zehntausend Jahren der Propaganda wird aus dieser Theorie unweigerlich und törichterweise ›die Wahrheit‹.

Wenn Sie dagegen nicht von einem Dogma ausgehen, dann sind Sie unmittelbar mit dem konfrontiert, was tatsächlich ist. Das, ›was ist‹, ist Denken, Vergnügen, Leid und Angst vor dem Tod. Wenn Sie verstehen, wie Ihre tagtägliche Lebensweise beschaffen ist – mit ihrem Konkurrenzkampf, der Gier, dem Ehrgeiz und dem Streben nach Macht –, dann werden Sie nicht nur erkennen, dass Theorien, Erlöser und Gurus etwas Absurdes sind, sondern Sie entdecken vielleicht auch, dass das Leid endet und die gesamte [innere, psychische] Struktur, die das Denken geschaffen hat.

Diese Struktur zu ergründen und zu erfassen ist Meditation. Dann werden Sie erkennen, dass die Welt keine Illusion ist, sondern eine schreckliche Realität, die der Mensch in seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen konstruiert hat. Das ist es, was verstanden werden muss, und nicht Ihre Theorien des Vedanta mit seinen Ritualen und dem ganzen Beiwerk einer organisierten Religion.

Nur wenn der Mensch [innerlich] frei ist und nicht durch Angst, Neid oder Leid angetrieben wird, ist der Geist auf natürliche Weise konfliktfrei, ruhig und still. Dann kann er nicht nur in jedem Augenblick die Wahrheit im täglichen Leben erkennen, sondern auch über

alle Wahrnehmungen und Erkenntnisse hinausgehen. Damit enden der Beobachter und das Beobachtete, und die Dualität hört auf.

Aber über all das hinaus und ohne Verbindung zu diesem Abmühen, zu dieser Eitelkeit und Verzweiflung gibt es einen Strom – und das ist keine Theorie –, der weder Anfang noch Ende hat, eine unermessliche Bewegung, die der Geist nie ergreifen und einfangen kann.

Wenn Sie das hören, werden Sie sicher eine Theorie daraus machen, und wenn Ihnen die neue Theorie gefällt, werden Sie diese verbreiten. Aber was Sie da verbreiten, ist nicht [mehr] die Wahrheit. Die Wahrheit ist nur dann da, wenn Sie frei von dem Schmerz, der Furcht und der Aggression sind, die jetzt ihr Herz und ihren Geist erfüllen. Wenn Sie das alles sehen und auf den Segen stoßen, der Liebe heißt, dann werden Sie erkennen, dass das, was gesagt wurde, die Wahrheit ist.

Es gibt keinen Weg, der zu Gott führt

In der Meditation ist die Verfassung des Geistes und des Herzens von Bedeutung. Es geht nicht darum, was du zustande bringst oder erreichen willst, sondern vielmehr um einen Geist, der unschuldig, arglos und verletzlich ist. Durch Negation tritt der positive, wirkliche Zustand hervor. Nur Erfahrungen zu sammeln oder in ihnen zu leben macht die Reinheit der Meditation zunichte. Meditation ist kein Mittel zum Zweck, kein Weg zu einem Ziel. Sie ist beides, sowohl Mittel und Weg als auch Zweck und Ziel. Der Geist kann niemals durch Erfahrungen gereinigt werden. Es ist das Verneinen der Erfahrungen, was den positiven, wirklichen Zustand der Unschuld, der Reinheit herbeiführt, der nicht vom Denken entwickelt oder kultiviert werden kann. Denken ist nie unschuldig, nie unverdorben. Meditation ist das Beenden des Denkens, allerdings nicht durch den Meditierenden, denn der Meditierende ist die Meditation. Wenn keine Meditation stattfindet, gleichst du einem Blinden, der in einer Welt großer Schönheit, voller Licht und Farben, lebt.

Wandere am Meeresstrand entlang und lass dich von diesem meditativen Zustand ergreifen. Wenn es geschieht, versuche nicht, ihn fortzusetzen. Was du fortsetzt, ist nur die Erinnerung an das, was es war – und was war, ist der Tod dessen, was ist. Oder wenn du in den Bergen wanderst, so lass dir von allem etwas über die Schönheit und den Schmerz des Lebens erzählen, sodass du deines eigenen Leides und dessen Endes gewahr wirst. Meditation ist die Wurzel, die Pflanze, die Blüte und die Frucht. Es sind Worte, die Frucht, Blüte, Pflanze und Wurzel voneinander trennen. In dieser Trennung führt Handeln nicht zum Guten, zur Tugend – das allumfassende Wahrnehmen ist Tugend.

Es war eine lange, schattige Straße mit Bäumen auf beiden Seiten – eine schmale Straße, die sich durch die grünen Felder mit schimmerndem, reifendem Weizen schlängelte. Die Sonne warf scharf

abgegrenzte Schatten, und die Dörfer auf beiden Seiten der Straße waren schmutzig, in schlechtem Zustand und von Armut geplagt. Die älteren Menschen sahen krank und traurig aus, die Kinder dagegen lärmten und spielten im Staub und warfen Steine nach den Vögeln hoch oben in den Bäumen. Es war ein sehr angenehmer, kühler Morgen, und eine frische Brise wehte über die Hügel.

Die Papageien und Mainas¹ machten an diesem Morgen einen ziemlichen Lärm. Die Papageien waren in den grünen Blättern der Bäume kaum zu sehen. Im Tamarindenbaum hatten sie mehrere Nisthöhlen, die sie bewohnten. Ihr Zickzackflug war immer von wildem Kreischen begleitet. Die Mainas waren auf dem Boden und recht zahm. Sie ließen einen ziemlich nahe an sich herankommen, bevor sie wegflogen. Und der goldene Fliegenschnäpper, der grün und golden gefärbte Vogel, saß auf den Drähten auf der anderen Straßenseite. Es war ein wunderschöner Morgen, und die Sonne war noch nicht zu heiß. Es lag ein Segen in der Luft, und es war jener Friede da, der spürbar ist, bevor der Mensch erwacht.

Auf dieser Straße kam ein von einem Pferd gezogener Karren mit zwei Rädern vorbei. Er hatte eine Pritsche mit vier Stangen und einer Plane. Darauf lag ausgestreckt zwischen den Rädern eine Leiche, eingewickelt in ein rot und weiß gefärbtes Tuch. Sie wurde zum Fluss gebracht, um an seinem Ufer verbrannt zu werden. Neben dem Kutscher saß ein Mann, vermutlich ein Verwandter, und der Körper holperte auf und nieder auf dieser nicht gerade ebenen Straße. Sie hatten schon einen weiten Weg hinter sich, denn das Pferd schwitzte, und der Leichnam war auf dem ganzen Weg durchgeschüttelt worden und schien ganz steif zu sein.

Der Mann, der später an diesem Tag zu uns kam, sagte, er sei Artillerieausbilder bei der Marine. Er hatte seine Frau und zwei Kinder dabei und schien ein sehr ernsthafter Mensch zu sein. Nach der Begrüßung sagte er, dass er gerne Gott finden würde. Er konnte sich nicht so gut ausdrücken, vermutlich war er ziemlich schüchtern. Seine Hände und sein Gesicht sahen aus, als sei er tüchtig, aber in seiner Stimme und in seinem Blick lag eine gewisse Härte – denn

1 Asiatischer Singvogel aus der Familie der Stare

schließlich war er Ausbilder für Tötungsmethoden. Gott schien so weit weg zu sein von dem, was er im Alltag machte. Das Ganze kam einem so verrückt vor, denn hier war ein Mensch, der sagte, dass es ihm Ernst sei mit der Suche nach Gott, und dabei war er für seinen Lebensunterhalt gezwungen, anderen die Kunst des Tötens beizubringen.

Er sagte, er sei ein religiöser Mensch, der viele Schulen verschiedener sogenannter heiliger Männer aufgesucht habe. Er war mit ihnen allen unzufrieden, und jetzt hatte er eine lange Reise mit Zug und Bus unternommen, um uns zu sehen, denn er wollte wissen, wie man in diese fremde Welt gelangt, welche die Menschen und die Heiligen gesucht haben. Seine Frau und seine Kinder saßen sehr still und respektvoll da, und auf einem Ast direkt vor dem Fenster saß eine hellbraune Taube und gurrte leise vor sich hin. Der Mann schaute sie nie an, und die Kinder saßen steif bei der Mutter, nervös und ohne zu lächeln.

Sie können Gott nicht finden. Es gibt keinen Weg, der zu ihm führt. Der Mensch hat viele Wege erfunden, viele Religionen, viele Glaubensformen, Erlöser und Lehrer, von denen er meint, dass sie ihm helfen, jene Glückseligkeit zu finden, die nicht vergeht. Das Unglück der Suche besteht darin, dass sie zu geistigen Fantasien führt, zu irgendwelchen Visionen, die der Geist hervorgebracht und an bekannten Dingen gemessen hat. Die Liebe, die er sucht, wird durch seine Lebensweise zerstört. Sie können nicht in der einen Hand eine Schusswaffe haben und Gott in der anderen. Gott ist nur ein Symbol, ein Sinnbild, ein Wort, das wirklich seine Bedeutung verloren hat, denn die Kirchen und die Stätten der Anbetung und Verehrung haben es zerstört. Und auch wenn Sie nicht an Gott glauben, gleichen Sie natürlich dem, der daran glaubt. Sie beide leiden und müssen das Elend eines kurzen und fruchtlosen Lebens erdulden. Die Bitterkeit des Alltags macht das Leben bedeutungslos. Die Wirklichkeit findet sich nicht am Ende der Gedankenflut, und das leere Herz wird mit den Worten des Denkens gefüllt. Wir werden sehr schlau, erfinden neue Philosophien, und wenn sie versagen, kommt die Verbitterung. Wir haben Theorien und Heilslehren entwickelt, wie das Höchste erreicht werden kann, und deren Anhänger gehen in den Tempel und verlieren sich in den Einbildungen ihres eigenen Geistes. Der Mönch

und der Heilige können diese Wirklichkeit nicht finden, denn sie sind beide Teil einer Tradition, einer Kultur, die sie als Heilige und Mönche anerkennt.

Die Taube ist davongeflogen, und die Schönheit der Wolkenberge schwebt über dem Land – und die Wahrheit ist dort, wo du nie hinsiehst.